



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

In Süd-Afrika

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](#)

halt mehr, und der Deutsche, der die politische und gesellschaftliche Vorzugsstellung dieser trotz der republikanischen Verfassung noch im Besitze der Macht befindlichen vornehmsten Geschlechter teilen will, geht darüber seinem Volke verloren. Das wird für die Zeit nach dem Kriege in noch höherem Maße gelten als vorher.

In Süd-Afrika.

Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts hatten Holländer sich an der Südspitze Afrikas niedergelassen; ihnen folgten Nachschübe von Landsleuten, bald aber auch Deutsche aus den verschiedensten Teilen des Reichs und französische Hugenotten, die um des Glaubens willen ihr Vaterland verlassen mußten.

Das Kapland war holländische Siedlung und wurde, wie wir wissen, als Holland infolge der französischen Revolution unter Frankreichs Beteiligung gekommen war, in den Kämpfen zwischen Frankreich und England von letzterem in Besitz genommen; durch den Wiener Kongreß wurde diese Eroberung bestätigt, und seitdem ist das Land englische Kolonie geblieben.

Um 1820 soll die Bevölkerung europäischer Herkunft rund 20000 Köpfe gezählt haben, von denen 10000 niederdeutsch-holländischer, über 6000 hochdeutscher und etwas weniger als 4000 hugenottischer Abstammung waren.

Das niederdeutsche Wesen gab dem Lande und den gesamten Ansiedlern sein Gepräge, indem sowohl die Hochdeutschen, wie die Hugenotten die kapholländische Sprache angenommen hatten, eine mit Wörtern hochdeutschen, französischen und kafferischen Ursprunges versezte holländische Mundart.

So verschmolzen die drei Bestandteile der Einwanderung zu einer Einheit mit einer Sprache, gleichen Sitten, gleicher Lebensführung, die durchweg bäuerlich war, — zu dem Volke der Buren, das als Zweig des Niederdeutschtums angesehen werden kann.

Die Buren waren, als die Engländer ins Land kamen und die Verwaltung übernahmen, nicht gewohnt, von einer Regierung Anweisungen zu empfangen und sie zu befolgen; die bisherige holländische Obrigkeit hatte sie gewähren lassen, was angesichts der steten Kämpfe mit den eingeborenen Zulus und Kaffern, der weiten Entfernung der einzelnen Siedlungen, des Mangels an Städten, durchaus begreiflich war. Jeder Bur lebte als ein kleiner König auf seinem Hofgut; er mußte gegenüber den Eingeborenen seinen Mann stellen und sehen, wie er ohne Hilfe der Obrigkeit fertig wurde; er hatte gegen alle Gefahren und Beschwerden der Wildnis zu kämpfen. So war es gekommen, daß ein starkes Selbst-

bewußtsein, ein Drang nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit neben starrer Frömmigkeit die beherrschenden Charakterzüge der Buren wurden. Sie fühlten sich als Herren und hatten es wirklich verstanden, durch strenge, aber gerechte Behandlung die Eingeborenen in Zucht zu halten.

Die englische Regierung verlangte nun Unterordnung und Unterwerfung, noch mehr, sie wisch von der bewährten Behandlung der Schwarzen ab und stellte die Buren mit ihnen fast auf gleiche Stufe. Solche Maßnahmen erbitterten die Buren, die sich in beinahe zweihundertjährigen Mühen und Gefahren ihre Stellung geschaffen hatten, aufs tiefste und führten zu Unruhen, die blutig niedergeworfen wurden.

Da entschloß sich dies freiheitliebende Geschlecht, die Heimat zu verlassen, weiter zu ziehen, mit Weib und Kind und aller fahrenden Habe in die Wildnis zu „treffen“, um sich ein neues, von den verhassten Engländern unabhängiges Dasein zu schaffen.

Drei, viermal hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts dieser Vorgang wiederholt: die Buren suchen sich Neuland, gewinnen es der Wildnis ab, unterwerfen sich die Schwarzen und beginnen sich ihrer neu errungenen Freiheit und Sicherheit zu freuen — da folgt ihnen die englische Herrschaft und erklärt, daß alles Land, das sie, die doch englische Untertanen seien, erworben, Englands Eigen sei. Und wieder verlassen neue Scharen von Buren die kaum urbar gemachte Scholle und ziehen nordwärts, um bald ein gleiches Schicksal zu erleben. Auf diese Weise hat England das gewaltige Gebiet der heutigen Kapkolonie durch die Buren der Kultur erschließen lassen und für sich in Besitz genommen: alle Früchte ihrer Arbeit tat politisch England für sich ein.

In den Jahren 1834—36 kam es zu dem „großen Treff“: an 10000 Buren überschritten den Oranje-Fluß und besetzten das Gebiet zwischen Oranje und Vaal; sie hatten sich ein Oberhaupt und Unterführer gewählt und waren entschlossen, eine Art staatlichen Zusammenschlusses durchzuführen, um ihre Unabhängigkeit dauernd wahren zu können.

Sie mußten schwere Kämpfe mit den wilden Matabele bestehen und konnten sich Mitte der 40er Jahre als Herren des Landes betrachten — aber wieder folgten ihnen die Engländer, und im Jahre 1848 erklärten sie den „Oranje-Freistaat“ als englische Kolonie und richteten in der Hauptstadt Bloemfontein eine Regierung ein.

Da griff abermals ein Teil der Buren zum Wanderstabe; sie überschritten unter der Führung von Pretorius den Vaal und gründeten die Transvaalrepublik, deren Hauptstadt später Pretoria wurde.

Die Engländer erlebten jedoch keine Freude in dem Oranje-Gebiet; sie wurden der kostspieligen Kriege mit den Eingeborenen müde und gaben die Kolonie auf: seit 1854 hatte der Oranje-Freistaat seine Freiheit wieder, so daß nun nördlich von der englischen Kapkolonie zwei selbständige burische

Gemeinwesen bestanden. Die weiteren politischen Geschehnisse können wir nicht verfolgen; England versuchte mehrmals, seine Herrschaft auszudehnen, aber ohne dauernden Erfolg, bis der große südafrikanische Krieg der Jahre 1899—1902 eine Änderung brachte.

Aus dem Reiche und Holland war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine starke Einwanderung nach Südafrika erfolgt; die Holländer gingen begreiflicherweise in dem Burentum auf, während die aus dem Reichsgebiet stammenden Deutschen ihre Sprache und damit ihr Volkstum bewahrten.

Infolge dieser Nachschübe und der starken Vermehrung der Buren war bei Ausbruch des Krieges die weiße Bevölkerung Südafrikas überwiegend niederdeutsch und hochdeutsch.

Ganz genaue Zahlen waren nicht zu ermitteln, doch wurde das Verhältnis nach vorsichtigen Schätzungen folgendermaßen festgestellt:

	Hochdeutsche	Buren	Engländer
Kapland	17000	306000	87000
Natal	2500	13000	50000
Transvaal	12500	122000	40000
Oranje	1000	91000	5000
zusammen	33000	532000	182000

Trotz dieser bedeutenden Mehrzahl der Deutschen (die niederdeutschen Buren und die Hochdeutschen aus dem Reiche zusammengenommen) erhob England den Anspruch, die „vorherrschende Macht“ in Südafrika zu sein, und arbeitete gegen Ende der 90er Jahre planmäßig dahin, die Alleinherrschaft zu erringen. Der besondere Gegenstand seiner Begierden waren die Gold- und Diamantenfelder des südwestlichen Transvaal, wo um die Städte Johannesburg und Kimberley neben ehrbaren und seßhaft gewordenen Unternehmern schnell angewachsene Niederlassungen von Abenteurern aus aller Welt sich gebildet hatten, angelockt von dem Reichtum des Landes.

Ende 1895 wagte Dr. Jameson, ein Beauftragter des Kapländischen Ministers Cecil Rhodes, einen bewaffneten Einfall ins Transvaal-Gebiet, wurde aber gefangen genommen.

Seitdem war die Absicht Englands klar.

Als in Europa bekannt wurde, daß Jamesons frevelhafter Anschlag mißglückt sei, gab Wilhelm II. auf Antrag des damaligen Staatssekretärs Marschall von Bieberstein dem Gefühl der Genugtuung darüber Ausdruck, indem er dem Präsidenten Paul Krüger, dem greisen Oberhaupt der Transvaal-Republik, drächtlich seine Glückwünsche dazu aussprach, daß er, „ohne an die Hilfe fremder Mächte zu appellieren“, des Friedensstörers Herr geworden sei. Diese Kundgebung des Kaisers erregte jubelnde Zu-

stimmung in allen hoch- und niederdeutschen Landen, besonders unter den Buren selbst, während in England ein Sturm der Entrüstung ausbrach: sie ist, wie wir wissen, für die auswärtige Politik des Deutschen Reiches von weittragender Bedeutung geworden. Die Buren lasen aus ihr das Hilfe-Versprechen für den Fall eines englischen Angriffs und fanden sich in ihrer Ansicht bestärkt, als Marschall von Bieberstein im Reichstage erklärte, daß „die deutsche Regierung in der Beseitigung der Buren-Freistaaten eine schwere Schädigung der deutschen Interessen erblicken müsse“.

In der Tat war es von Wert für das Reich, daß in Süd-Afrika zwei lebenskräftige, waffenstarke niederdeutsche Staaten bestanden, die einer englischen Vorherrschaft Widerstand leisten konnten; nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, da die deutsche Ausfuhr nach den Burenländern ständig wuchs, sondern aus weltpolitischen Erwägungen mußte uns daran liegen, jeden Gegner Englands zu erhalten und zu stärken — ganz besonders aber solche Gegner, die einen Landkrieg mit dem zwar seemächtigen, zu Lande aber schwachen Inselreich führen konnten. Daneben mußte das Reich, das selbst Kolonien in Afrika besitzt, froh sein, wenn außer ihm und England dort noch andere Staaten bestanden; endlich aber war es ganz allgemein für das gesamte Deutschtum von Wert, daß zukunftsreiche, selbständige Gemeinwesen niederdeutschen Gepräges sich weiter entwickelten und damit die gesamte Macht des Deutschtums vermehrten. So war die Haltung des Staatssekretärs von Marschall durchaus zu begreifen und zu billigen — aber die Leitung der deutschen Reichspolitik besaß weder genügendes Selbstbewußtsein, noch ruhige Stetigkeit; als sie die Erregung in England sah, wo der Kaiser in empörender Weise in Presse und Reden angegriffen wurde, verlor sie die Kaltblütigkeit und schwankte ein. Marschall wurde entlassen und an seiner Stelle Bernhard von Bülow, damals Botschafter in Rom, zum Staatssekretär ernannt; sein Auftrag ging dahin, England zu versöhnen.

Zu diesem Behufe schloß er im September 1898 den sog. „Delagoa-Vertrag“, dessen Wortlaut nicht bekanntgegeben wurde, dessen Inhalt aber nach englischen Preß-Mitteilungen dahin ging, daß das Reich der Abtretung der wichtigen Delagoa-Bucht an der Westküste Süd-Afrikas, die Portugal gehörte aber für die Buren den Weg zum Meere öffnete und Endpunkt der Eisenbahn von Pretoria nach Lourenço Marques war, von Portugal an England zustimme; außerdem habe es England zur Regelung der Verhältnisse in Süd-Afrika freie Hand gelassen. Als Gegenleistung sollte bedungen sein, daß das Deutsche Reich, falls Portugal in seinen Geldnöten seine afrikanischen Besitzungen Angola und Mozambique veräußern müsse, sie erwerben möge, ohne Englands Widerstand zu finden. Auch heute ist der Wortlaut des Delagoa-Vertrages noch nicht bekannt, doch ist es

sicher, daß seine Bestimmungen inhaltlich in der Hauptsache dem entsprechen, was die englische Presse behauptete. Dieses Abkommen spielte bei den vor dem Weltkriege schwelenden deutsch-englischen Verhandlungen eine Rolle — damals hatte es jedenfalls die Folge, daß die deutsche Regierung trotz der Zuspitzung der burisch-englischen Beziehungen nichts mehr tat, um die Buren-Freistaaten zu stützen.

Englische Machenschaften führten im Herbst 1899 zum Ausbruch des Kriegs: tapfer und selbstbewußt nahmen die kleinen Staaten, obwohl sie wußten, daß sie auf fremde Hilfe, besonders auf deutsche, nicht rechnen konnten, den aufgezwungenen Kampf auf, in Oranje unter der Führung des charaktervollen Präsidenten Steyn, in Transvaal unter dem alten Paul Krüger. Glänzende Siege ließen zuerst hoffen, daß die Buren sich halten könnten, aber schwere Fehler ihrer Führer vom alten Schlag, die nach den Vorschriften der Bibel einen neuzeitlichen Krieg glaubten führen zu können, und die erdrückende Übermacht des englischen Weltreichs wendeten ihr Schicksal zu schweren Niederlagen. Doch die Not erzeugte neue Führer: der kaum 30jährige Louis Botha wurde zum Oberfeldherrn gewählt; unter ihm standen Christian De Wet und J. H. Delarey, sowie zahlreiche andere bedeutende und entschlossene Führer.

Heldenhaft führte die kleine Schar den Krieg weiter; Botha bewährte sich als weitblickender, kaltblütiger Feldherr; De Wet und Delarey gewannen als fähne Reiterführer unsterblichen Ruhm.

Über zwei Jahre hielten die Buren noch stand; alle Grausamkeit der Engländer, die ihren Grimm an den Frauen und Kindern, sowie am Eigentum der Kriegführenden ausließen, vermochte den Widerstand nicht zu brechen. Die völlige Erschöpfung zwang sie endlich, die Waffen niedergelegen, nachdem sie wahrhaft heldenmäßig bis zum bitteren Ende gerungen: am 31. März 1902 wurde Frieden geschlossen, der die Unterwerfung von Oranje und Transvaal unter England aussprach. Damit haben die selbständigen Buren-Freistaaten aufgehört zu bestehen.

Während die deutsche Regierung der Entwicklung der Dinge in Südafrika untätig zuschaute, entstand im deutschen Volke eine begeisterte Bewegung: man bewunderte nicht nur das Heldentum des kleinen Burenvolkes, man empfand das Gefühl der Blutsverwandtschaft und der Zusammengehörigkeit und gab ihm Ausdruck durch Kundgebungen, durch Geldspenden, durch Ausrüstung von Krankenpflege-Abteilungen, ja zahlreiche Deutsche traten bei den Buren als Kämpfer ein.

Die deutsche Regierung sah mit kalter Ablehnung auf diese gesunde, schöne Volksbewegung — ihr kam nicht der Gedanke, daß damit vielleicht ihre eigenen Fehler wieder gut gemacht werden könnten; als ob nicht auch die besieгten Buren noch eine Macht bleiben würden, deren Dank gegen das deutsche Volk noch einmal von Wert werden könnte; als ob nicht das

erwachte Gefühl der Rassengemeinschaft in Holland, seine Stärkung unter den Vlamen Belgiens ein politischer Gewinn sei.

So bewundernswert die Haltung der Buren im Kriege war, so staatsflug und zielbewußt war sie nach dem Frieden. Nachdem nur die erste schwere Not überwunden war, beteiligten sie sich unter Bothas Führung am politischen Leben und erstritten fünf Jahre später im politischen Kampfe den Sieg, der ihnen im Felde versagt geblieben war.

England hatte die Gebiete der beiden Freistaaten zu Kolonien unter Kron-Statthaltern mit eigenen Verwaltungen gemacht, die ihren Sitz in Bloemfontein und Pretoria hatten: die besonnene Haltung der Buren bewirkte, daß ihnen die Londoner Reichsregierung bald politische Rechte verlieh — und damit den Übergang der Regierung der Kolonien an die Buren vorbereitete.

Die Wahlen des Frühjahrs 1907 brachten in den beiden ehemaligen Freistaaten burische Parlamentsmehrheiten; in Bloemfontein wurde Fischer, ein bewährter Mitarbeiter Steyns, in Pretoria Louis Botha selbst Ministerpräsident.

So hatte das für niedrigerungen und verloren gehaltene Burentum das Heft der Kolonial-Regierung und der Selbstverwaltung in der Hand!

Aber noch mehr: fast zur selben Zeit gewann in der Kapkolonie die „Afrikander-Partei“, die Partei der Buren, bei den Wahlen die Mehrheit und übernahm die Regierung, so daß drei südafrikanische Kolonien burische Ministerien erhielten.

So schlimm der Krieg die wirtschaftliche Entwicklung Südafrikas gestört, ja auf Jahrzehnte zurückgeworfen hat — eine gute Folge hat er gehabt: in der Kapkolonie wurde unter den Buren das Volksgefühl geweckt, sie bewunderten die Taten ihrer freistaatlichen Stammesgenossen und bedauerten ihr Schicksal: die Bände des Blutes kamen zur Geltung, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit wurde wieder lebendig.

Das Burentum Südafrikas, nun unter Englands Herrschaft vereinigt, betrachtet sich als völkische Einheit, die sich politisch in dem „Afrikander-tum“ betätigen will: wohl erkennt man die durch die Macht der Tatsachen geschaffene, englische Herrschaft an, aber man will die weitere Entwicklung Südafrikas selbst gestalten nach den Bedürfnissen der Mehrheit der Weißen — also nach denen der Buren — und unter Ablehnung der politischen Vormundschaft Englands.

Drei Umstände sind diesem Streben günstig: der Grund und Boden ist weitaus überwiegend im Besitz von Buren; ihre Sprache hat sich in der Kapkolonie trotz der fast 100jährigen Herrschaft Englands noch erhalten; sie bilden den Engländern gegenüber in allen vier Kolonien nahezu die doppelte Mehrheit.

Die nächste Zukunft wird es lehren, ob die Entwicklung sich in der

Richtung des Afrikanderstums vollziehen wird, oder ob die Buren, unter dem Schwergewichte des englischen Einflusses doch erliegend, verengländern. Der Anfang des Jahres 1909 hat den ersten Schritt zum Vorteil der Buren gebracht: den Entwurf zu einer Verfassung des südafrikanischen Gesamtstaates, der aus der Kapkolonie, Natal, Transvaal und Oranje bestehen sollte.

Der Sommer 1910 bereits sah diese „Südafrikanische Union“ entstanden und als ersten Ministerpräsidenten an ihrer Spitze: Louis Botha — ein Zeugnis der Staatskunst der burischen Führer, nicht minder aber der Klugheit der englischen Reichsleitung!

Im Jahre 1911 betrug die gesamte weiße Bevölkerung der „Union“ rund 1120000 Seelen, wovon in runden Zahlen 700000 Buren, an 380000 Engländer und gegen 40000 Hochdeutsche waren. Die Buren haben in der Verfassung der „Union“ die Gleichberechtigung der niederdeutschen Sprache durchgesetzt — eine Maßregel von weittragender Bedeutung — und ihr Schulwesen macht stetige Fortschritte, seitdem im Jahre 1911 für Kapland, Oranje und Transvaal die Muttersprache zur Unterrichtssprache erklärt worden ist. Die Engländer haben sich diesen Maßnahmen nicht gefügt; innerhalb und außerhalb der Volksvertretungen ist ein Sprachenkampf entbrannt, der aller Voraussicht nach den Gegensatz zwischen Engländern und Buren wachhalten wird.

Leider ist seit Ende 1912 bei den Buren eine Spaltung eingetreten, indem sich der entschiedenere völkisch-niederdeutsche Flügel unter Steyns und des bisherigen Justizministers Herzog Führung von dem gemäßigten, englandfreundlichen unter Botha getrennt hat. So bedauerlich diese Spaltung ist, sie wird die niederdeutsche Sache kaum besonders schädigen, da der Sprachenkampf ganz gewiß nicht aufhören, wahrscheinlich sich verschärfen wird; er muß die heute uneinigen Parteien der Buren den Engländern gegenüber wieder zusammenführen.

Noch ist die Zukunft ungewiß — sicher aber war es, daß das gesamte Deutschtum allen Anlaß hatte, mit Stolz auf jene selbstbewußten, trockigen Volksgenossen zu blicken, die im fernen Süd-Afrika im Kampfe mit tausend Fährlichkeiten und Nöten zäh ihre Sprache und ihr Volkstum bewahrt haben und nach ruhmvoller Niederlage daran gingen, das Dasein ihres Volkes durch die friedlichen Mittel der politischen Rechte zu sichern.

Für die Reichsdeutschen aber ist es ein bitteres Gefühl, daß ihre Staatsmänner nicht unschuldig daran sind, daß dies unter englischer Oberhoheit geschehen muß, statt daß noch zwei selbständige Staatswesen niederdeutschen Gepräges sich erhalten und ausbauen könnten.

* * *

Der Weltkrieg hat die Reichsdeutschen in Südafrika furchtbar schwer getroffen; mit kalter Grausamkeit gingen die Engländer gegen sie vor; die aus dem Burenkriege bekannten „Konzentrations-Lager“ erlebten eine Neu-Auflage, indem die Deutschen in ihnen gefangen gehalten wurden; ihr Eigentum wurde beschlagnahmt, ihre Handelsniederlassungen aufgelöst, das deutsche Schul- und Kirchenwesen lahmgelegt.

Die Buren wurden als Glieder des britischen Weltreichs in den Krieg hineingezogen; es muß anerkannt werden, daß sie — so wenig wie die Bürger der Vereinigten Staaten — der Notwendigkeit nicht ausweichen konnten, auf der Seite Englands und seiner Verbündeten gegen das Deutsche Reich zu fechten. Freilich, eine Minderheit unter Christian De Wetts Führung versuchte durch einen Aufstand die englische Herrschaft abzuschütteln, unterlag aber bald. Den burischen Streitkräften wurde die Aufgabe gestellt, die deutschen Kolonien in Südwest- und Ostafrika zu besetzen; so unerfreulich diese Tatsache war, wie die Dinge sich entwickelt hatten, wird niemand den Buren einen Vorwurf daraus machen, daß sie sich ihr unterzogen, nachdem sie englische Untertanen geworden waren. Traurig aber war es, daß ein Teil ihrer Führer, — allen voran Botha — besondere Gehässigkeit gegen das Deutsche Reich an den Tag legte und vor den Engländern damit geradezu prahlte. Dies Verhalten kann nicht damit entschuldigt werden, daß diese Buren — Botha und seine Gleichgesinnten — durch ihre Erfahrungen mit der Reichspolitik und ihren Lenfern während des Burenkrieges mit tiefer Abneigung, ja Verachtung gegen die Träger der Reichspolitik erfüllt worden seien — das deutsche Volk hat damals den Buren nicht nur gute Gesinnung gezeigt, sondern nur Gutes erwiesen.

Soweit sich die Lage in Südafrika am Ende des Krieges übersehen läßt — was bei den unzulänglichen Nachrichten, die von dort kommen, nicht ganz leicht ist, — hat der Krieg, infolge der Teilnahme der Buren an ihm, eine Steigerung ihrer politischen Ansprüche gegen England, sowie eine Verstärkung der burisch-nationalistischen Bewegung gebracht, die unter dem Schlagwort „Afrika den Afrikanern“ die Beziehungen zu England möglichst los gestalten will.

Es bleibt abzuwarten, ob und welchen Erfolg diese Bewegung haben wird, ebenso auch ob sie die schwere Lage der in Südafrika lebenden Reichsdeutschen verbessern will und wird.